

NDR Info Hintergrund

Donnerstag, 15. Juli 2021

Jiddisch lebt

Eine alte Sprache in der Gegenwart

Von Margalit Berger und Anja von Cysewski

Übernahme vom SWR

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2391
www.ndr.de/info

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Musik:

Alla Reed Orchestra Tschiribim Strophe/instrumental

Jiddisch ist eine tolle Sprache. Das bewegt mein Herz, weil es ist auch verbunden mit meiner ganzen Familiengeschichte.

Wenn ich Jiddisch rede, das kommt so aus der tiefen Seele: „Jiddisch sprecht men nischt, jiddisch redt sich“, du sprichst kein Jiddisch, es kommt so von innen heraus, und deswegen redet es sich von alleine.

Es gehört zum Jiddischen auch die Gestik dazu, die Mimik, die Oigelech müssen sprechen, die Augen müssen mitsprechen.

Jiddisch lebt. Eine jüdische Sprache in der Gegenwart. Ein Feature von Margalit Berger und Anja von Cysewski.

Janki singt

„Besser tsi lernen heilige Toire ... mehr wie alle Gold in Silber“

Janki Grossmann, fünf Jahre alt, singt ein jiddisches Lied über die Tora, die Fünf Bücher Moses, die mehr wert sind als Gold und Silber. Das Lied hat Janki in seinem Cheder gelernt. Die religiöse Schule liegt mitten im jüdischen Viertel von Antwerpen.

Wie seine Mitschüler trägt Janki Peyes oder Schläfenlocken, außerdem eine schwarze Samtkippa, in die sein Name eingestickt ist: Janki, das ist die jiddische Form von Jakob. Und Jiddisch, das ist Jankis Muttersprache. Dass er die souverän beherrscht, das ist seiner Mutter Ruchi Grossmann sehr wichtig.

*Ich habe eine Schule ausgewählt, die für ihr schönes und korrektes Jiddisch bekannt ist, auch im schriftlichen. In vielen anderen Schulen hier wird nur das mündliche Jiddisch gelehrt. Aber meine Kinder schreiben auch Diktate und Aufsätze auf Jiddisch. Dass sie sich schriftlich ausdrücken können, ist mir wichtig.
... ze kinnen schraben scheijne texten in Jiddisch.*

In den Straßen rund um den Antwerpener Stadtpark hört man überall Jiddisch. Viele, die hier leben, sind Charedim, streng orthodoxe Jüdinnen und Juden, deren Vorfahren aus den Shtetls, jüdischen Dörfern, in Osteuropa, stammen. Viele kamen als Überlebende der Shoah hierher – so wie die Vorfahren der Grossmanns:

Mein Großvater ist nach dem Krieg aus Galizien nach Antwerpen gekommen, weil er gehört hatte, dass es in der Stadt einen berühmten Rabbiner gibt. Dem wollte er sich anschließen. Meine Großmutter kam ebenfalls aus Galizien hierher, sie hatte in Antwerpen Familie. Die beiden haben sich dann hier kennengelernt und bald darauf geheiratet.

... En asoi hom se sich du getrofn in antwerpen en hebben du chasene gehad.

Ruchi trägt ein Tichel, das Kopftuch der streng religiösen verheirateten Frauen, außerdem einen langen Rock und eine hochgeschlossene Bluse. Die Grossmanns kleiden sich heute noch ähnlich wie einst ihre Vorfahren in Osteuropa und sie leben dieselben Traditionen. Sie sprechen Jiddisch, die Sprache des Shtetl, außerdem beherrschen sie das Flämische. Hebräisch als heilige Sprache bleibt dem Gebet vorbehalten.

Die kleine Wohnung der Familie ist durchdrungen von Religion. Weltliche Bücher, einen Fernseher oder Computer gibt es nicht. Und auch das Kinderspielzeug ist religiös geprägt, zum Beispiel das Jiddisch singende Mikrofon. Das knallbunte Plastikmikrofon, Marke „Yiddish Toys“, ist ein Geschenk von Verwandten aus Amerika. Janki hat es zum dritten Geburtstag bekommen:

Hob ich gekriegen, wenn ich gewesen bin drei Juhr, ich hab sehr lieb tsi tanzen mit dem, tsi reden mit dem.

Das Mikrofon spielt jiddische Lieder zum Mitsingen. Jankis Schwester Rivki, zehn Jahre, mag am liebsten das Lied vom Sidder, dem Gebetbuch.

A Sidder is teier, a Sidder kommt mit dich alle Juren ...

Das Gebetbuch, sagt Rivki, ist ihr teuer und begleitet sie durch das ganze Jahr.

Man davent in dem, en es macht a gut Filing. Man davent draimul a Tog.

Dreimal am Tag betet – auf Jiddisch: davent – die Familie: Schacharit, Morgengebet, Mincha, Nachmittagsgebet, und Maariv, Abendgebet. Der gesamte Tagesablauf ist von der Religion bestimmt, vom Frühstück bis zum Abendessen. Die sechs Kinder sitzen rund um den Esstisch, der mit einer roten Tischdecke speziell für Fleischspeisen bedeckt ist. Besteck und Geschirr sind ebenfalls fleischig, kommen also nur bei Fleischgerichten zum Einsatz. Mutter Ruchi steht am Herd und wendet noch schnell ein paar Buletten dann sagen die Kinder die Segensprüche.

Ruchi weiß, dass ihre Kinder nicht für immer in Antwerpen bleiben werden. Wenn Janki groß ist, wird er wahrscheinlich eine Jeschiwe, eine Toraschule, besuchen, eine Ausbildung machen oder ins Ausland heiraten. Auch dafür wird er Jiddisch brauchen. Die Sprache verbindet streng orthodoxe jüdische Gemeinschaften in aller Welt miteinander. Hochburgen des Jiddischen sind neben Antwerpen auch New York, Jerusalem, Montreal und London.

Für mich ist es sehr wichtig, dass meine Kinder gut Jiddisch sprechen, denn ich weiß nicht, in welchem Land sie später leben werden, wen sie heiraten werden. Die Jungen werden sicherlich in die Jeschiwe gehen, um Tora zu lernen, dort werden sie auf andere Jungen aus der ganzen Welt treffen und die gemeinsame Sprache wird Jiddisch sein.

Musik

Chava Alberstein and the Klezmatics Farewell

Die jiddische Sprache ist immer im Wandel. Entstanden ist sie im 13. Jahrhundert in den jüdischen Gemeinden entlang des Rheins. Damals verbanden dort ansässige Juden das Mittelhochdeutsche mit Begriffen aus dem Romanischen, dem Hebräischen und Aramäischen und schufen so eine eigene jüdische Sprache. Slawische Wörter kamen hinzu, als sich immer mehr Juden in Osteuropa ansiedelten. Vor der Shoah sprachen Millionen Juden, vor allem in Osteuropa, Jiddisch. Heute gibt es nur noch wenige jiddische Muttersprachler, die überall auf der Welt leben. Und viele von ihnen haben, wie die Sprache, eine lange Reise hinter sich.

Musik:

Beij mir biste schein, Vibers

Hi, ich bin der Lenny Lemler. 44 Jahre, in Frankfurt geboren, aufgewachsen, fast immer hier gelebt, und ich habe eine besondere Beziehung zum Jiddischen, weil ich damit aufgewachsen bin in der Familie und das auch im Laufe der Zeit immer mehr wurde, dass ich die Sprache lieben und dadurch auch sprechen gelernt habe. Und ich sehe die jiddische Sprache als Teil meiner Identität auch und als Teil meiner Kultur.

Lenny ist ein offener, gutgelaunter Typ. Er wirkt sportlich, trägt Business-Hemd und Turnschuhe. Er liebt seinen Job in der Frankfurter City und verbringt lange Abende im Büro. Am Freitagabend aber beginnt für Lenny der Schabbat, der Ruhetag. Den verbringt er mit Familie und Freunden – und unterhält sich ganz relaxed auf Jiddisch.

So diese typischen Thekengespräche oder Freitagabendgespräche. Da kennt jeder mehr oder weniger dieselben Ausdrücke. Ganz klassisch ist „Ni, was hert sich?“ Also: Was hörst du? Was erzählt man sich? Oder weil wir uns alle schon lange kennen: Was macht die Mishpoche? Wie geht es der Familie?

Dass die Familie am Schabbat zusammenkommt, das hat bei den Lemlers Tradition. Lenny erinnert sich gerne an die legendären Abendessen bei seinem Großonkel Mischka.

Wir waren schon 'ne recht große Familie, die jeden Freitag zu zwölf, fünfzehnt, sechzehnt, siebzehnt saßen wir immer zusammen. Und am Anfang war es so, da war Jiddisch, es wurde zwar gesprochen zwischen meiner Oma und Mischka, aber die haben sich auch oft bemüht, Hochdeutsch zu sprechen, damit wir es verstehen. Und später haben wir das umgedreht, und wir haben uns bemüht, Jiddisch zu sprechen mit denen, weil Mischka immer seine Geschichten auf Jiddisch erzählt hat, und der Humor, kommt anders rüber, wenn Du Jiddisch sprichst. Ja und wir haben halt gemerkt, dass das ein wichtiger Teil von uns ist.

Lenny ist ein Familienmensch. In seiner Wohnung hängen viele Fotos von Hochzeiten und Familienfeiern – und immer mitten drin ein glücklicher Lenny, Arm in Arm mit Onkeln, Tanten, Cousinen und Cousins, Eltern und Großeltern. Lennys Familie stammt aus Polen.

Die Familie von meiner Oma und von Mischka, die kommen alle aus Saklikow, mein Opa kommt aus Czanow. Das ist eigentlich alles in der gleichen Ecke, im südöstlichen Polen, alles so um Lodz und Krakau herum, und das sind so die klassischen Shtetls, wie man das aus den Geschichten kennt. Das sind die Shtetl.

Musik

Shtetele Belz

Jiddische Musik berührt sehr die Seele, wenn man es hört. Zum Beispiel das Shtetele Belz, da beschreibt einer sein Shtetle Belz, wo er aufgewachsen ist, und das ist eines der berühmtesten Lieder

Musik

Shtetele Belz

Und das geht einem schon ziemlich nahe, weil Du Deine Großeltern siehst, wie sie im Shtetl aufgewachsen sind.

Nostalgie und ein bisschen Wehmut klingen oft mit, wenn Lenny über Jiddisch spricht.

Jiddisch ist die Sprache unserer Vorgeneration, was einerseits schade ist, weil wir Bedenken haben, dass es ausstirbt, auf der anderen Seite ist es auch das, was es ausmacht, dass es dieses Vergangene in sich trägt, diesen jiddischen Taam, übersetzt heißt das Geschmack. Es ist einfach Jiddisch, im Gegensatz zu Dingen, die alltäglich sind und weltlich.

Der jiddische „Taam“, der Charme des Jiddischen, ist aber nicht nur sentimental. Jiddisch ist auch oft skurril, abgedreht und etwas respektlos. Jiddisch, findet Lenny, ist eigentlich auch eine sehr witzige Sprache:

Natürlich gibt's auch recht witzige Beleidigungen im jiddischen Sprachgebrauch. Wenn Du mit jemanden nichts zu tun haben willst, sagst Du: „Du sollst wachsn wie a Zibl ... mit'n Kop in dr Erd“. Das heißt „Du sollst wie eine Zwiebel aufwachsen, mit dem Kopf in der Erde“, du sollst nichts mitbekommen. Oder wenn Du jemanden nichts Gutes wünschst, dann sagst „Du sollst sein wie eine Lomp, du sollst sein wie eine Lampe, bei Tag sollst Du hängen und nachts soll das Licht brennen.“

Viele dieser witzigen Sprüche und Flüche stammen natürlich von Großonkel Mischka – oder Mendele wie er auf Jiddisch heißt. Der ist gerade in Israel. Über Skype hält Lenny den Kontakt zu ihm:

Skype klingeln

Lenny:

Jetzt herste mich Mendel?

Mischka:

Jetzt her ich Dich

Lenny:

A mechaje

Mischka:

Ich her Dich, ich seh Dich...

Lenny:

Nu besser gait doch nisch...

Mischka:

Besser gait nisch

Lenny:

Nu, die Woch' haste gehabt Geburtstag, Mendele ...

Lenny neigt sich ganz nahe zum Bildschirm seines Laptops – und lächelt. Man spürt die Verbundenheit zwischen den beiden:

Ich will kimmten tsi dir ain shabbes, essen a bissele Hering mit a gute Soup. And nochher Dus is doch das Leben, fardeim lebt man doch.

Shabbes-Feeling über Skype. Lenny und Mischka malen sich aus, wie sie bald schon wieder Freitagabend zusammensitzen werden – bei einem guten Essen mit Hühnersuppe, Hering und Wodka.

Musik:

Bei mir Bistu Shein